

DER WIEDERAUFBAU DER HILDESHEIMER ST.-MICHAELIS-KIRCHE NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

von Manfred Overesch¹

Man staunt über die ungewöhnliche Erfolgsgeschichte: Da wird ein amerikanischer Pharmaunternehmer reich durch die Produktion von [Acetylsalicylsäure](#), Süßstoffe und besonders [Penicillin](#), dies vor allen Dingen im [Zweiten Weltkrieg](#) durch entsprechende Lieferungen an die US-Army, und nutzt das erworbene Kapital, um damit den Wiederaufbau einer durch den Krieg in Deutschland zerstörten Kirche zu finanzieren. Mehr noch: Der amerikanische Geschäftsmann, Bernard R. Armour, ist Jude. Zwei Jahre nach dem Ende des [Holocaust](#) hilft er dem Volk der Täter bei der Renaissance seines abendländischen Architekturertes. Und schließlich sei auch dieses gleich zu Anfang in die Liste der Überraschungen aufgenommen: Die Kirche, [St. Michaelis in Hildesheim](#), ein Bau der ottonischen Romanik, wird wegen ihres am Original orientierten Wiederaufbaus 1985 durch die [UNESCO](#) in die „*World Heritage List*“ aufgenommen.

Die Anfänge dieser Erfolgsgeschichte liegen im [Mittelalter](#). Da branden, es war besonders im 10. Jahrhundert, vom Norden die Normannen, vom Osten slawische Stämme und die Ungarn aus dem Südosten an und über die Grenzen des alten karolingischen Reiches. Besonders dessen ostfränkischer Teil geriet unter Handlungsdruck. Die Sachsen an den Ostgrenzen waren unmittelbar betroffen. Wirtschaftlich reich geworden durch die Erze des [Harzes](#), besonders Kupfer und Silber, erhielten sie 919 die Königskrone über das damals mit ihnen als Herrschergeschlecht in die Geschichte eintretende ostfränkische und spätere deutsche Reich. Ihr erster König, [Heinrich I.](#), baute Burgen gegen den Osten, zum Beispiel [Quedlinburg](#), sein Sohn [Otto I.](#) leitete die Reichspolitik aus der Defensive über in die Offensive. Das von [Karl dem Großen](#) 800 begründete kontinentaleuropäische Kaiserreich verlagerte seine westliche Zentrale (erst [St. Denis](#) bei Paris, dann [Aachen](#)) nach Osten und schuf so die für Jahrhunderte gültig werdende politische Mitte Europas zwischen Rhein und Elbe/ Oder. Der Papst gab Otto I. dafür 962 die Kaiserkrone - eine Jahrtausendentscheidung für die europäische, und besonders die deutsche Geschichte wurde getroffen.

Der deutsche Kaiser regierte im Sattel; eine feste Hauptstadt kannte er noch nicht, nur bevorzugte Pfalzen und Bischofssitze, etwa [Memleben](#) oder [Magdeburg](#). Da griff ein sächsischer Adeliger, [Bernward](#), dem Rad der Geschichte in die Speichen. Am Hof des Kaisers [Otto II.](#) wirkte er als Priester auf der Kanzel und als Notar in der Kanzlei. Die Kaiserin [Theophanu](#) machte ihn zum Prinzenzieher. Vom byzantinischen Hof gekommen, brachte diese ungewöhnliche Frau große politische Ideen und ein vermehrtes kulturelles Flair mit in die karge Landschaft der norddeutschen Hirseäcker und sächsischen Wälder. Der Priester und die Kaiserin, Bernward und Theophanu, lenkten den neuen Herrscher [Otto III.](#) in die Traditionen des alten Imperium Romanum. 1000 stand dieser Otto als Renovator des Reiches und Missionar der katholischen (= weltweiten) Kirche in [Gnesen](#) und [Breslau](#).

¹ Aus: MUT. Forum für Kultur, Politik und Geschichte 424 (Dezember 2002) 66-75. Vgl. dazu: Manfred Overesch, St. Michaelis. Das Weltkulturerbe in Hildesheim. Eine christlich-jüdische Partnerschaft für den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, Regensburg: Schnell & Steiner 2002. Manfred Overesch (Hg.), Von Hildesheim in die USA. Christ und Jude im Dialog über den Wiederaufbau des Weltkulturerbes St. Michaelis 1946-1949, Hildesheim: Georg Olms 2004.

Das Reich brauchte eine Mitte. Bernward, 993 Bischof in [Hildesheim](#) geworden, schlug seine Bischofsstadt vor. Hier legte er, hoch über dem Land, unmittelbar an der wichtigen Kreuzung der Ost-West- und Süd-Nord-Achsen des Reiches, den Grundstein für die modernste Kirche seiner Zeit: [St. Michaelis](#). Doppelchörig und dreischiffig, mit zwei Vierungstürmen und vier seitlichen Treppentürmen gebaut, im neuen Stil der ottonischen [Romanik](#), sollte die Kirche das geistliche und weltliche Amt des Kaisers architektonisch demonstrieren.

Doch Otto III. starb schon 1002, sein letzter sächsischer Nachfolger [Heinrich II.](#) wenig später, 1024. Die Reichsherrschaft wanderte nach Süden, zu den [Saliern](#) um Mainz. Hildesheim geriet wieder in den Windschatten der Geschichte.

Noch hatte das Bistum die Kraft, in die Michaelis-Kirche zwei bedeutende Kunstschätze einzubauen, eine etwa vier Meter hohe Bronzesäule mit heilsgeschichtlichen Szenen aus dem Leben Jesu (die sogenannte Christus- oder [Bernward-Säule](#)) und eine bemalte Decke, welche die Abstammung Jesu aus der Wurzel Jesse in einem Bildprogramm darstellt. Beide romanischen Kunstschätze, mit alttestamentlichen Themen der eine, mit neutestamentlichen der andere, boten im Mittelalter als *biblia pauperum* denen die Botschaft der Bibel zur Ansicht an, die das Buch der Bücher selbst nicht lesen konnten. Heute gehören die Säule, die jetzt im Hildesheimer Dom steht, und die Decke, die durch einen rechtzeitigen Ausbau 1943 vor der Zerstörung bewahrt werden konnte und wieder in der Michaelis-Kirche hängt, mit zum Kern des Weltkulturerbes.

Die Jahrhunderte haben an der Architektur der Michaelis-Kirche genagt, Teile des Gemäuers einstürzen lassen, notdürftige und auch entstellende Reparaturen gesehen, das Areal überhaupt, zu dem auch eine benediktinische Klosteranlage gehörte, etwas verkommen lassen. Der mittelalterliche Ursprung der Kirche und ihre große Bedeutung für die Reichsideologie gingen dem Bewußtsein der Menschen verloren. Mit der [Reformation](#) übernahmen Protestanten die Kirche, zeitweise wurde sie Heulager, Wandelhalle oder Kegelbahn. Das Kloster erfuhr zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Umwandlung in eine Heil- und Pflegeanstalt für das [Königreich Hannover](#). Bitter ist schließlich die Erinnerung an jene Tage im März und April 1940, als [Nationalsozialisten](#) mit ihrem Euthanasie-Programm zugriffen und etwa 400 Geistesranke von hier aus zur Tötung abholten. Anschließend ließen die Machthaber des Dritten Reiches die [SS-Staffel](#) „Germania“ hier einziehen und wollten die Kirche selbst zu einer nationalsozialistischen Ordensburg machen.

Eine verstörende Geschichte, aber eben ein Abbild auch jener neun Jahrhunderte von der Weihe der Kirche 1022 bis zu ihrer Zerstörung am 22. März 1945 durch einen anglo-kanadischen Luftangriff, Jahrhunderte, in denen wir den vielgestaltigen Wandel der deutschen Geschichte, ihre Kontinuitäten und Diskontinuitäten, eben auch am Schicksal ausgewählter architektonischer Beispiele erfassen können.

Nach dem [Zweiten Weltkrieg](#) wurde die Chance zu einem Neubeginn gegeben. Die Kräfte der Tradition meldeten sich. Zeitgeist und Zufall nahmen sich jetzt einer beispiellosen Renaissance der Michaelis-Kirche an.

Der Zeitgeist war in den ersten zwei oder drei Jahren nach dem Krieg auf die Wiederaufnahme vergangener Werte, auf Dignität, Authentizität und Originalität, gerichtet. Man übersprang das [Dritte Reich](#), auf dessen Geschichte wir heute geradezu fokussiert sind, einfach und suchte nach der nationalsozialistischen Apokalypse die Wurzeln des Lebens dort wieder auf, wo sie einen allgemein anerkannten Wert gewonnen hatten: in [Antike](#) und [Christentum](#). Die geistige Elite meldete sich in und für Deutschland zu Wort: [Thomas Mann](#) über BBC-London, [Karl Jaspers](#) aus Heidel-

berg, [Adolf Grimme](#) aus Hannover und viele andere. Sie sprachen einer primären Renaissance klassisch gewordener Bildungsinhalte und Kulturorte das Wort. Als im November 1947 [Wolfgang Borchert](#) allen sagte, man stehe doch eher „*Draußen vor der Tür*“, als dann [Heinrich Böll](#) und mit ihm die [Gruppe 47](#) auf das unmittelbar Situative und dessen nationalsozialistische Gründe verwiesen ([Trümmerliteratur](#)), griffen, zögerlich zunächst, dann in den 50er Jahren geradezu alles überschwemmend, aktuelle Fragen und „moderne“ Vorstellungen in das öffentliche Leben, seine Gestaltung und Reflexion ein.

Der kurze Augenblick für eine einfache Renaissance der Geschichte war vorbei, auch in der Architektur. Nur kirchliche Beispiele seien hier dafür genannt: die Dome in [Hildesheim](#) und [Münster](#), die [Marktkirche](#) in Hannover oder die [Paulskirche](#) in Frankfurt/Main, alles vergleichbare Ruinen wie St. Michaelis, wurden mit modernen, also nüchternen Architekturelementen wieder aufgebaut - nach 1947. Nicht so St. Michaelis in Hildesheim, denn die Entscheidung für den Wiederaufbau dieser Kirche im Stil der ottonischen Romanik war vorher, im Frühjahr 1947, gefallen. Dabei spielte der Zufall dem Zeitgeist die entscheidende Chance zu.

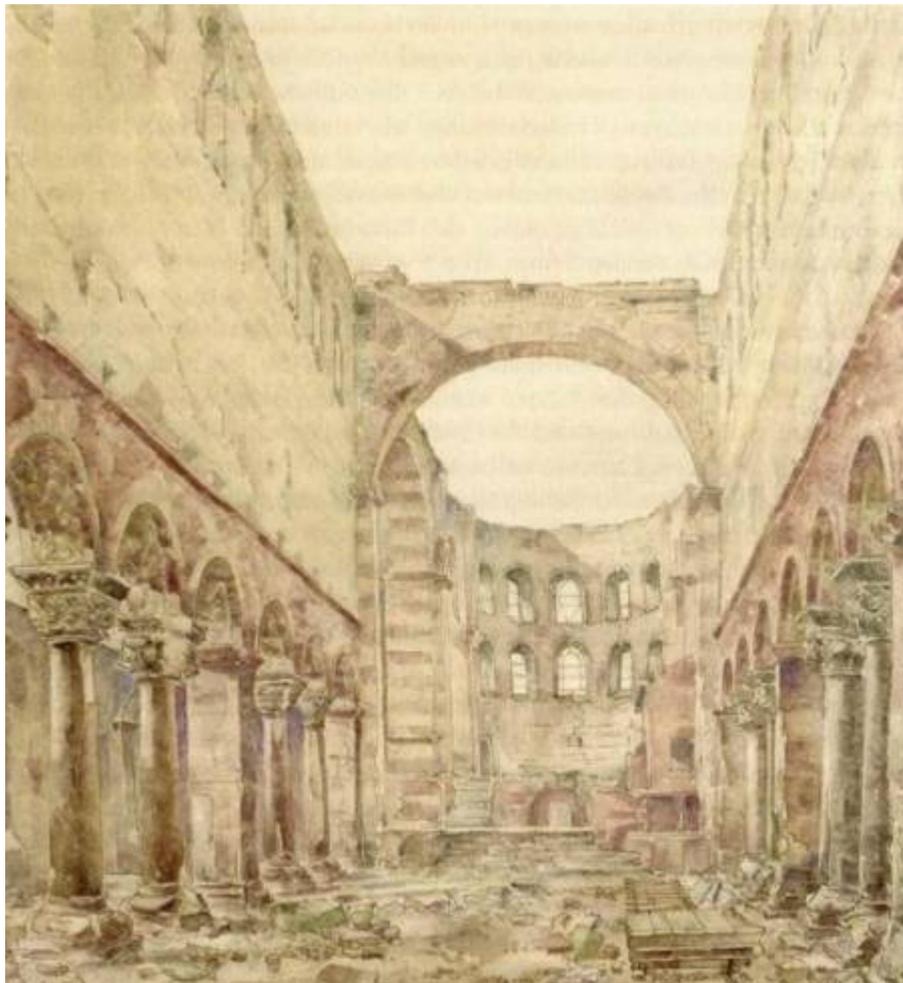
Es ist dies der Augenblick, die handelnden Personen, einem größeren Publikum durchaus unbekannt, auf die Bühne zu holen. Der Michaelis-Pastor Kurt Degener hatte am 1. April 1946, als man aus der britischen Zone erstmals wieder Post ins Ausland verschicken durfte, seinem Bruder nach Chicago in die USA geschrieben und dabei von der Ruine in der Heimatstadt erzählt. Fritz Degener war damals Filialleiter in einem großen Pharmakonzern, der Heyden-Corporation, Das Unternehmen war 1900 als Filiale einer deutschen Muttergesellschaft mit Sitz in Dresden und Berlin gegründet worden. Man produzierte seit 1874 nach den Erfindungen des Leipziger Universitätschemikers Prof. Dr. Adolf Kolbe [Salicylsäure](#) und Süßstoffe. Produktionspalette und Markt hatten sich in den USA schnell ausgedehnt, vor allen Dingen, als durch die Erfindungen von [Fleming](#) (1928) 1940 das [Penicillin](#) hinzukam. Das Antibiotikum trat seinen Siegeszug an, als es am 6. Juni 1944 mit der [Landung](#) der Anglo-Amerikaner in der Normandie europäischen Boden erreichte.

Geschäftsführer der jetzt so überaus erfolgreich werdenden Heyden-Corporation mit Sitz in New York war seit dem Ende der 30er Jahre der Jude Bernard R. Armour. Im Krieg hatte er wegen seiner militärtechnischen und wehrwirtschaftlichen Bedeutung (er produzierte auch Kampfstoffe für die berühmte [Bazooka](#)) Bekanntschaften mit vielen amerikanischen Politikern und Generalen gewonnen. Sogar manche Freundschaften hatten sich daraus entwickelt, so auch mit William Draper. Dieser General wurde nach dem 8. Mai 1945 stellv. Leiter der amerikanischen Militärregierung in Deutschland unter deren Chef [Lucius D. Clay](#).

Durch Fritz Degener, seinem Chicagoer Filialleiter, erfuhr Armour im Winter 1946/47, in Deutschland fror es Stein und Bein, von den Zuständen in Hildesheim, besonders der Zerstörung der Michaelis-Kirche. Humanistische und religiöse Gründe ließen ihn, den Kriegsmillionär, über ein Hilfsangebot nachdenken. Er kontaktierte die Regierung in Washington. Als die Entscheidungsfindung im Frühjahr 1947 anstand, waren deren wesentliche Deutschland-Experten in Moskau zur Außenministerkonferenz mit den anderen drei Siegermächten des Zweiten Weltkriegs versammelt. Hier erreichte Armours Anfrage, ob er amerikanische Hilfsgüter und amerikanisches Kapital für den Wiederaufbau einer deutschen Kirche nutzen dürfe, den Außenminister [Marshall](#) und auch Draper.

Plötzlich war die Hildesheimer Michaelis-Kirche ein Thema am Rande einer Weltkonferenz. Erfolg hier und Mißerfolg dort griffen ineinander. Der Konferenzverlauf ließ nämlich das offene Scheitern der bisher auch nur brüchigen alliierten Einigkeit in der Deutschland-Frage erkennen. Die Amerikaner setzten schnell (5. Juni 1947) mit dem [Marshall-Plan](#) ein Zeichen. Aber noch in Moskau entschlossen sie sich zu einer anderen Symbolik: Sie gestatteten, ja ermunterten Armour zur Hilfe für St. Michaelis in Hildesheim, damals in der britischen Besatzungszone gelegen, was in Moskau Kontakte zwischen diesen beiden westlichen Alliierten erforderte. „Zwei Panzerstunden vom Eisernen Vorhang“ entfernt, so lautete jetzt das gemeinsame alliierte Argument, solle eine architektonische Demonstration nach Osten für die abendländische Kulturrenaissance im Westen erfolgen.

Man bedenke: Der [Kalte Krieg](#) brach aus, der [Holocaust](#) war gerade zwei Jahre vorbei, in Deutschland war noch das Fenster zur Geschichte offen, da erbat und erhielt ein Jude, Bernard R. Armour, grünes Licht für seinen Wunsch, dem Land der Täter für die Heilung einer seiner Wunden Hilfe zu leisten. Armour sagte dem Pastor Degener die volle Übernahme der Wiederaufbaukosten von damals berechneten 1,5 Millionen Mark zu; es wurden später, bis 1960, tatsächlich 1,7 Millionen. Das geschah am 11. April 1947, als gerade in Nürnberg vor einem der nachfolgenden Kriegsverbrecherprozesse („[Wilhelmstraßen-Prozess](#)“) das Protokoll jener [Wannsee-Konferenz](#) vom 22. Januar 1942 öffentlich bekannt wurde, welches den Plan der nationalsozialistischen „[Endlösung](#)“ der Judenermordung festhielt. Die Geschichte stellt mitunter die sie treibenden Kräfte in eine dramatische Konfrontation.



„Zerstörter Innenraum“, Ausschnitt eines Aquarells (1946) von Rudolf Glatzel

In Hildesheim entfaltete sich damals, im Frühjahr 1947, der Stoff, aus dem sich jene Legenden entwickeln, die sich bis heute in den Gesprächen der Generationen fortsetzen. Ein Strom von mehreren hundert [CARE-Paketen](#) schwamm - bleiben wir im Bild - mit dem wärmenden [Golfstrom](#) über den Atlantik nach Europa, nach Deutschland, nach [Hildesheim](#). Dort waren die Pakete, welche Lebensmittel, Schuhe, Kleidung, große Dinge wie Bettwäsche und kleine wie Nähgarn enthielten, Grundlagen eines neuen Lebens, Kompensationsangebote, Arbeits- und Motivationshilfen für die [Michaelis-Kirche](#). Natürlich wußte man damals noch nicht, daß man ein späteres Weltkulturerbe wieder aufbaute. Man dachte zuerst an das eigene zentralisierende Gotteshaus, an die Renaissance seiner Geschichte, an ein Wiedererstehen der historischen Kulissen, an eine Verwandlung der Ruine in jenen identitätsstiftenden Baukörper, den die Michaelis-Kirche in ihrer Gründerzeit darstellte. Zurück zu den Quellen!

Die Gemeinde enttrümmerte ihre Kirche selbst, sammelte verkohltes Holz und pickte Steine. Anschließend setzte man sich auf den Kirchenhügel und trank als Belohnung amerikanischen [Kaffee](#), Bohnenkaffee, wie man damals erklärend hinzufügte. Lassen wir dazu einmal eine zeitgenössische Quelle sprechen. Ende August 1947 schrieb Pastor Degener seinem Bruder über diese Arbeiten: „Zur Zeit sind täglich etwa einhundert Frauen aus allen Ständen an der Heranschaffung von Backsteinen beteiligt. Rings um unsere Kirche liegen ja die Trümmer der zerbombten Häuser. Die müssen abmontiert werden. Das ist nicht einfach und auch nicht ungefährlich. Dann werden die Backsteine geputzt und zur Kirche in langer Kette herangeschleppt. Eigentlich eine fabelhafte Sache. Das kriegt sonst wohl keine Gemeinde unserer Landeskirche fertig ... 6000 Steine haben wir in zwei Tagen geschafft. Diese Arbeit der Gemeinde bedeutet eine gute Ersparnis von Geld und vor allem auch eine wirklich wichtige Leistung. Morgen sollen alle diese Frauen einmal Kaffee trinken dürfen, von dem Kaffee, den Herr Armour uns schickte. Wir nehmen dann auf dem Kirchhügel Platz, und dann gibt es ein Picknick.“ Das [Picknick](#) über den Ruinen - welch ein Bild der Zeit!

Für den Inhalt eines Paketes, das ein Buschhemd, eine Hose und Stoff für einen Mantel enthielt, deckte ein Handwerker das ganze Dach ein. Der Aufbau und mehr noch der vorhergehende Bezug eines stählernen Dachgestühls aus [Salzgitter](#), von den ehemaligen [Hermann-Göring-Werken](#) (!) - ließen sich als Abenteuergeschichten hier erzählen. Den notwendigen Anstrich, [Mennige](#)-Farbe, eine Kostbarkeit im Herbst 1947 in Deutschland, hatte Armour von seinem New Yorker Schreibtisch aus durch Geschäftsbeziehungen mit der Schweiz von Basel nach Hildesheim transportieren (und Zement aus Brüssel kommen) lassen. Dem [Globalismus](#) unserer Tage sind das Selbstverständlichkeiten. 1947 war kein Brieffaubenzeitalter mehr, aber die logistischen Probleme waren doch erheblich.

Erheblicher noch waren die kunsthistorischen Fragen. Im März 1946 hatte erstmals ein Architekt einen Plan für den Wiederaufbau vorgelegt. Das war Walter Blaich, ein gebürtiger Schwabe, der vor dem Krieg im Mitarbeiterstab von [Albert Speer](#) in Nürnberg an architektonischen Einzelfragen des dortigen Reichsparteitagsgeländes gearbeitet hatte. Blaich war für eine solche Architektur der Macht bald unbrauchbar geworden, weil zu sensibel veranlagt. Sein Onkel, ein von [Tucholsky](#) sehr geschätzter Mitarbeiter im „*Simplicissimus*“, hatte die gewisse Sensibilität, die in diesem Geschlecht offenbar auch steckt (eine Tochter Blaichs ist heute Kinderbuchautorin), vorgelebt. So kam Walter Blaich 1941 als Stadtbaurat nach Hildesheim und entwarf im März 1946 einen Gesamtplan für die Kirche St. Michaelis und ein umgebendes

Evangelisches Zentrum, das die Bau- und Lebenstraditionen des ehemaligen Benediktiner-Klosters wiederaufnehmen sollte.

Durch seinen Plan wurde die Entscheidung vorbereitet, die über die Jahrhunderte bis zu ihrer Zerstörung am 22. März 1945 mit starken barocken Elementen verbaute Michaelis-Kirche in ihrer frühromanischen Urgestalt wieder zu errichten: als dreischiffige, doppelchörige Basilika mit zwei Vierungs- und weiteren vier seitlichen Glocken- bzw. Treppentürmen. So sah ihre bernwardinische Urgestalt vor 900 Jahren aus, so war Michaelis damals die zentrale Reichskirche gewesen. Eine Expertengruppe, von Kunsthistorikern aus ganz Deutschland gebildet, faßte am 16. Juli 1947 diesen Renaissance-Beschluß.

Pastor Degener hat damals über diesen historisch wichtigen Schritt einfühlsam dem „Sponsor“ Armour geschrieben, damit dieser, im fernen New York nur von Bilanzen und pharmazeutischen Produkten umgeben, die Atmosphäre einer kunsthistorischen Renaissance-Stunde nachempfinden konnte.

Die Hildesheimer Runde saß an jenem 16. Juli 1947, es war der heißeste Nachkriegssommer, in der Ruine. Degener schrieb: „Die Wände waren mit alten und neuen Abbildungen von St. Michael geschmückt, neuen und uralten Plänen, anhand deren die Verhandlungen geführt werden konnten ... Ich konnte die Herren mit Zigaretten erfreuen. Alle Herren konnte ich zu einem einfachen, aber doch netten Mittagessen einladen, da sie ja fast alle von auswärts kamen. Dazu konnte ich Lebensmittel aus Ihren Paketen, die Sie uns sandten, einsetzen. Alles das erhöhte selbstverständlich die Atmosphäre und gab allem einen gewissen Glanz. Meine Frau und die Jugend aus der Gemeinde hatten für alles sehr schön gesorgt, so daß wir von St. Michael in Form waren. Sie hätten dabei sein müssen und hätten ihre Freude an Organisation und Geist dieser sehr wichtigen Zusammenkunft gehabt.“

Seinem Bruder Fritz schrieb Degener unmittelbar nach Schluß dieser Expertensitzung über sein Verhalten weniger lyrisch, sondern direkt und deftig: „Ich muß auch so aufwarten können und antreiben. Verstehst du? Will ich was schaffen, so darf ich nicht als ein ganz armer Popel dastehen. Es muß die offene Hand da sein. Gedüngter Boden trägt! Aber Verschwendung wird sorgsam vermieden.“

Man mag sich bei diesen Briefpassagen an jene Euphorie erinnern, die [Erich Kästner](#) am 5. September 1945 seinem Tagebuch anvertraut hatte: „Alle Welt scheint am Werke, einen Überfrühling der Künste vorzubereiten. Daß man wie ein Zigeuner leben muß, hinter zerbrochenen Fenstern, ohne Buch und zweites Hemd, unterernährt, angesichts eines Winters ohne Kohle, niemand stört das. Keiner merkt's. Das Leben ist gerettet, mehr braucht's nicht, um neu zu beginnen.“ Sechs Wochen später schrieb er in dem von ihm redigierten Feuilleton der *Neuen Zeitung*: „Es geht zu wie bei der Erschaffung der Welt.“ Das war das Bewußtsein dieser Zeit, das sich auch in Hildesheim fassen läßt.

Der Wiederaufbau der Michaelis-Kirche vollzog sich nicht in einem Bauboom. Dafür waren die Zeiten zu schlecht. Ständige Improvisationen waren gefordert. Der Pastor war als Unternehmer, ja Manager gefragt. Die Lage besserte sich etwas durch die [Währungsreform](#) am 20. Juni 1948. Jetzt konnte Armour harte Währung schicken, den [US-Dollar](#). Jetzt wollte auch jeder, der vorher für Bettbezüge und eine Schachtel Zigaretten oder etwas Kaffee gearbeitet hatte, Geld sehen. Bauunternehmer legten entsprechende Rechnungen vor. Nun mutierten die amerikanischen Penicillinertträge direkt in Baumaterialien und Löhne: 1,46 DM als Stundenlohn für den Polier, 0,27 DM für den Lehrling. Wir schreiben das Jahr 1948.

Es dauerte noch zwölf Jahre, bis der Plan, St. Michaelis als frühromanische Kirche, als sakrale Zentrale eines vergangenen ottonischen Reiches wiedererstehen zu lassen, vollendet werden konnte: durch die Einweihung am Gedenktag ihres Erbauers Bernward, am 26. Juni 1960. Die Repräsentanten von Staat und Gesellschaft mit dem niedersächsischen Ministerpräsidenten [Hinrich Wilhelm Kopf](#) an der politischen und dem [welfischen](#) Herzogspaar Ernst August und Viktoria², der letzten deutschen Kaisertochter, an der gesellschaftlichen Spitze, gaben dem Ereignis die ihm zustehende historische Dimension. Deutschland hatte ein Stück seiner Geschichte wieder präsent, so wie es dies mit der Dresdner [Frauenkirche](#) bald und dem [Berliner Stadtschloß](#) hoffentlich demnächst haben wird.

Daß dabei ein Jude, der amerikanische Geschäftsmann Bernard R. Armour, in einer historischen Stunde, die ja auch ungenutzt hätte vergehen können, die für alles überhaupt entscheidende, also alles initiiierende Anschubfinanzierung geleistet hat - er starb, bevor er die zugesagte Gesamtsumme transferieren konnte -, daß ein amerikanischer Jude einem deutschen Christen zwei Jahre nach dem Ende des Holocaust den Wiederaufbau seiner Kirche bezahlt und daß die US-Regierung das als eine politische Demonstration an der damaligen Grenze zum atheistischen Kommunismus ausdrücklich unterstützte, bleibt ein großes Zeichen der Zeit, eine staunenswerte Geste, ein stets neu erregender Anstoß für das Gedächtnis unserer Zukunft.

Die [UNESCO](#) hat diese Geste, das zwischen 1945 und 1960 so Geschehene, verstanden. Die Entscheidungsfindung begann 1978, als erstmals ein deutsches Monument, der karolingische Aachener Dom, in die Liste des [Weltkulturerbes](#) der Menschheit aufgenommen wurde. Die damalige Kultusministerkonferenz und das Bonner Auswärtige Amt wollten nachfolgend, 1980, gern die ottonische [Hildesheimer Michaelis-Kirche](#) und anschließend den salischen [Dom zu Speyer](#) folgen lassen. Man dachte in einer historischen Konsequenz; später sollten andere Gebäude aufgenommen werden, so die Kirche „[Die Wies](#)“ in Oberbayern, die [Würzburger Residenz](#) oder das [Heidelberger Schloß](#).

Die UNESCO hat sich zunächst gegen die Aufnahme der Michaelis-Kirche gesperrt und dabei das Argument vertreten, die Kirche sei ja nicht mehr vollständig in ihrer originalen Bausubstanz erhalten.

Mit dieser Zurückweisung kam erstmals eine Grundsatzposition zur Sprache: Muß ein Denkmal original oder darf es auch originalgetreu sein, um in die „*World Heritage List*“ aufgenommen werden zu können? Deutsche Kunsthistoriker führten damals, zu Beginn der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts, diese Grundsatzdebatte im Vorhof der UNESCO. Sie argumentierten, es gebe in Ländern wie Deutschland, in Europa überhaupt, wo so viele wichtige Kunstepochen entwickelt worden seien und gebaut sowie umgebaut hätten, wo Kriege so viel zerstört und zum anschließenden Wiederaufbau freigegeben hätten, kaum noch Originalsubstanzen wie in Ländern und Kontinenten, die über die Jahrhunderte hin im Windschatten der Geschichte gestanden hätten. Man würde europäische Länder benachteiligen, wollte man an ihre Kunstdenkmäler den rigiden Standpunkt der unveränderten Originalität anlegen.

Diese Meinung akzeptierte die UNESCO und nahm zur Bestätigung ihrer geänderten Position am 6. Dezember 1985 St. Michaelis in die Liste des Weltkulturerbes auf. Seitdem gilt der an dieser Kirche exemplifizierte Standpunkt für alle nachfolgenden Entscheidungen. Auch das macht die Michaelis-Kirche denkwürdig.

² Hier irrt Manfred Overesch: [Ernst-August](#) war bereits 1953 verstorben, seine Frau Victoria Luise starb 1980. An der Einweihung 1960 nahmen vermutlich ihr Sohn [Ernst-August](#) und dessen Frau Ort-rud teil. Oder meint Overesch die Teileinweihung am 20. August 1950?